



Wolfgang Schweiger:
Der (des)informierte Bürger im Netz. Wie soziale Medien die Meinungsbildung verändern. Wiesbaden 2017: Springer. 230 Seiten, 19,99 Euro

Die Kluft wächst

Die Kluft scheint unüberbrückbar: hier die Wutbürger, dort das Establishment aus Wirtschaft, Politik und Medien. Eine gewisse Diskrepanz hat es schon immer gegeben, aber nie waren die beiden Seiten so unversöhnlich. Diese Entwicklung hat mehrere Gründe. Viele Menschen haben Angst vor dem sozialen Abstieg oder kommen schlicht mit dem immer rasanteren Wandel der Welt nicht zurecht. Eine ganz wesentliche Ursache ist laut Wolfgang Schweiger jedoch das Internet. Der Professor am Institut für Kommunikationswissenschaft der Stuttgarter Universität Hohenheim hat eine ebenso lapidare wie plausible Begründung für seine These. In der Einleitung zu seinem außerordentlich profunden Buch über (des-)informierte Bürger im Netz schreibt er: „Wenn Bürger irrational agieren und gegen ihre eigenen Interessen wählen, müssen sie schlicht unzureichend oder falsch informiert sein“ (S. VII). Er weiß auch, warum das so ist: „Eine zunehmende Zahl von Menschen hat heute nur noch sporadischen Kontakt mit journalistischen Nachrichten oder lehnt sie gar kategorisch ab“ (ebd.). Das ist das bizarre Paradoxon des Informations- und Kommunikationszeitalters: Noch nie hatten die Menschen Zugang zu so viel Information wie heute, noch nie waren sie in Relation zu diesem Potenzial derart schlecht informiert. Schweiger bevorzugt allerdings die Bezeichnung „desinformiert“, denn an die Stelle etablierter Qualitätsmedien wie Tages- und Wochenzeitungen, Nachrichtenmagazinen sowie ARD und ZDF sind nun alternative Medien getreten. Sie sind die Urheber der vielen kursierenden „gefühlten Wahrheiten, Hassbotschaften, Fälschungen und Gerüchte“ (ebd.).

Einsichtig, realitätsnah und auch für Laien gut verständlich setzt sich Schweiger mit dem Aufstieg der sozialen Medien und dem gleichzeitigen Bedeutungsverlust der klassischen Medien auseinander; beides führe fast zwangsläufig zu einer Schwächung der Diskursfähigkeit der Bevölkerung. Allerdings räumt er auch ein, dass es in dieser Hinsicht noch zahllose Forschungslücken gebe, weshalb er „gelegentlich mit der groben Kelle argumentieren“ müsse (S. X). Tatsächlich ist das weitaus seltener der Fall, als die Formulierung vermuten

ließe; Schweiger weiß seine Thesen überzeugend zu begründen, zumal der Stand der kommunikationswissenschaftlichen Forschung genug Belege hergibt. Dass er die klassischen Medien mit ihrer Neigung zu „Sensationalismus, Negativismus und Skandalisierung“ sowie „Personalisierung und Emotionalisierung“ (S. 15) als Teil des Problems betrachtet, wird den Journalisten nicht gefallen; aber sie werden auch nicht leugnen können, dass selbst seriöse Zeitungen auf ihren Internetseiten versuchen, die Nutzer mittels Fotostrecken und Hitlisten dazu zu verleiten, möglichst oft auf die Maustaste zu drücken („Clickbaiting“).

Interessanter und relevanter, aber leider auch desillusionierender sind die Passagen, in denen Schweiger das demokratietheoretische Potenzial der sozialen Netzwerke mit der Realität vergleicht. Vielversprechend ist jedoch nur die Theorie; die Praxis hat dank der Algorithmensteuerung der entsprechenden Portale unweigerlich Filterblasen und Echo-kammern zur Folge. Dass er erklärt, was es damit auf sich hat, versteht sich von selbst. Beinahe wehmütig erinnert er an die Euphorie der 1990er-Jahre und die damals verbreitete Hoffnung, dank des Internets könnten sich die Bürger endlich am öffentlichen Diskurs beteiligen. Heute konstatiert er: „Komplexe politische Argumentationen interessieren den Großteil des Publikums nicht – seien sie noch so gesellschaftsrelevant und rational“ (S. 58). Gleichzeitig besuche nur noch eine Minderheit der Netznutzer konkrete Nachrichten-Websites, die meisten verließen sich bei der Nachrichtensuche auf Suchmaschinen und soziale Netzwerke, deren Ergebnisse auf ihre persönlichen Vorlieben zugeschnitten sind; Schweiger nennt dieses auch als News Snacking bekannte Phänomen „granularisierte(n) Nachrichtenkontakt“ (S. 84). Diese Entwicklung führe einerseits zu einer Abnahme der politischen Urteilsfähigkeit und erhöhe andererseits die Anfälligkeit, einstellungskonforme Inhalte für bare Münze zu nehmen – und führe somit zu Desinformiertheit. Er beschreibt anhand konkreter Beispiele, was diese Entwicklung zur Folge hat: die „massenhafte Verbreitung ideologischer, inhaltlich teils haarsträubender falscher Beiträge von dubiosen Urhebern“ (S. 165), die er derzeit vor allem in den Reihen rechtsalternativer Medien sieht. Zu den geschilderten Gefahren gehöre auch die „Wissensillusion“: Wer „politisch involviert ist und glaubt, gut informiert zu sein, und dennoch politische Abläufe und Entscheidungen nicht oder falsch versteht, wird misstrauisch“ (S. 174). Dieses Misstrauen richte sich schließlich gegen die Strukturen der rechtsstaatlichen Demokratie und führe nahezu unweigerlich zu Politikverdrossenheit. Schweiger schließt mit Forderungen an die Bildungs- und Medienpolitik. Angesichts der gigantischen Informationsmenge und der Unfähigkeit vieler Menschen, Halbwahrheiten und Lügen zu erkennen, gibt die Lektüre jedoch wenig Anlass zu Zuversicht.

Tilman P. Gangloff